Edition Theophanie

BAND 1

Manfred Ehmer

Gaia

Portrait einer Göttin

Theophania
Verlag für Theurgie
und Metaphysik

Gaia – Portrait einer Göttin. 4. Auflage 2025
Band 1 der Reihe Edition Theophanie
Copyright © 2025 Theophania Verlag
Inhaber: Dr. Manfred Ehmer
Angerburger Allee 9, 14055 Berlin
E-Mail: manfred.ehmer@googlemail.com
Webseite: **https://www.manfred-ehmer.net**

Druck und Distribution: tredition GmbH,
Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg

ISBN Softcover: 978-3-384-62035-4
ISBN Hardcover: 978-3-384-62034-7
ISBN E-Book: 978-3-384-63033-0

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

Auf den Spuren der Erdgöttin 7
Die Erde – ein lebendiges Wesen 11
Die Große Göttin der Altsteinzeit 20
Die Erdgöttin der Jungsteinzeit 29
Bhudevi – die Mutter Erde Indiens 33
Homer an die Allmutter Erde 40
Uranos und Gaia bei Hesiod 45
Die Erdgöttin in der Orphik 50
Die Demeter-Mysterien 54
Die altrömische Terra Mater 60
Die Kybele-Mysterien 63
Der Kult der Göttin Nerthus 68
Ostara – Göttin der Morgenröte 74
Die keltische Brighid 81
Die finnische Akka Manteren 84
Ilmatar – ein Schöpfungsmythos 87
Mutter Erde in der Volksreligion 92
Göttin Natura im Mittelalter 96
Geomantie im Alten China 99
Geomantie in Europa 107

Leonardo da Vinci über die Erde 111
Die Erde in Keplers Weltharmonik 115
Natur und Erde bei Goethe 120
Jakob Lorber – der Prophet 126
Die Erde in der Theosophie 130
Die Erde nach Rudolf Steiner 134
Die Chakren der Erde 138
Die Tiefenökologie 142
Die Gaia-Hypothese 145
Sophia – das Selbst der Erde 150

Glossar 153
Zitatnachweis 161
Literaturverzeichnis 163
Bildnachweis 165

Auf den Spuren der Erdgöttin

Im *Atharvaveda*, einem rund 4000 Jahre alten indischen Text, der Zaubersprüche, Opferformeln und Götterhymnen enthält, findet sich ein machtvoller *Hymnus an die Göttin Erde*, der in seiner visionären Sprachkraft einzigartig dasteht und in seiner Eindringlichkeit auch den heutigen Menschen zutiefst anzusprechen vermag. Der Atharvaveda gehört heute zu den geheiligten Schriften des Hinduismus, aber dass sich ein Hymnus an die Erdgöttin darin befindet, ist gewiss eine überraschende Entdeckung. Es gibt im *Rigveda* wohl einige Hymnen an *Indra, Agni, Surya* und *Varuna*, aber galt die Erde im Alten Indien als Gottheit, die man mit Hymnen, Opfergaben und Dankgebeten feierte?

Die Erde als Gottheit – unter welchem Namen verehrte man sie wohl in Altindien? War sie nicht eine Namenlose, Unbekannte? Und welche Stellung nahm sie in der Hierarchie der Götter ein? Ist sie nicht durch machtvolle männliche Göttergestalten wie vor allem *Brahma, Vishnu* und *Shiva* längst verdrängt worden? Dieser Frage galt es nachzugehen, und sie stand am Beginn einer langen Forschungsarbeit, die das Ziel verfolgte, die Spuren der unbekannten Erdgöttin in der menschlichen Kulturgeschichte sichtbar zu machen.

Aber wo soll man dabei denn überhaupt beginnen? Die ältesten Kunstwerke der Menschheit sind bekanntlich jene kleinen, aus Elfenbein geschnitzten Bildnisse der Magna Mater, die wie die berühmte Venus von Willendorf ein Alter von rund 28.000 Jahren aufweisen.

Aber wen sollen diese altsteinzeitlichen Figurinen darstellen? Die Urmutter allen Lebens, die Fruchtbarkeitsgöttin oder die Macht des Weiblichen überhaupt? Aber sind sie auch schon Erdgöttinnen im engeren Sinne? Viel eher könnte es sein, dass die Erdgöttin in ihrer Gestalt als Magna Mater, als Große Muttergottheit, in Europa und Vorderasien in die Jungsteinzeit zurückgeht, in die Zeit der ersten sesshaften Ackerbaukulturen. Die Polarität von Mutter Erde und Vater Himmel und ihre Heilige Hochzeit schien im Mittelpunkt der europäischen Jungsteinzeit zu stehen, und dieses Denkbild verwendet noch um 700 v. Chr. der griechische Mythendichter Hesiod, wenn er aus der geheiligten Ehe zwischen der Erdgöttin Gaia und dem Himmelsgott Uranos die Titanen, Kyklopen und Erynnien wie auch die olympischen Götter hervorgehen lässt.

Gab es in Griechenland einen Gaia-Kult? Alle Zeichen weisen darauf hin. Im Kult wurde Gaia besonders in Attika verehrt; in der bildenden Kunst findet man sie meist mit Füllhorn und Früchten dargestellt. Bekannt ist die Darstellung der Gaia auf dem Gigantenfries des Pergamonaltars. „Zuerst vor allen Göttern ehr' ich im Gebet die Erde als die früheste Seherin" – so beginnt Aischylos, der Schöpfer der griechischen Tragödie, sein Drama *Die Eumeniden*. Auch das Kultheiligtum von Delphi war ursprünglich der Erdgöttin Gaia geweiht – erst viel später wurde es dem Sonnengott Apollon zugesprochen.

Es hat sich übrigens gezeigt, dass im vorgeschichtlichen Europa die Göttin Erde mit ganz ähnlichen Hymnen angerufen wurde wie in Altindien. So gibt es einen Homerischen Hymnus *An die Allmutter Erde* und ein ganz ähnliches Weihelied aus dem Umkreis der Orphik, in dem die Erde als „Mutter der seligen Geister und der

sterblichen Menschen“ bezeichnet wird. Die Erdgöttin trug in der Tat keine bestimmten Bezeichnungen, sondern einfach den Namen *Mutter Erde* – ein Ausdruck, der auch im Volksbrauchtum, in Flursegen und Fruchtbarkeitsriten immer wieder auftaucht.

Die alten Italiker kannten ursprünglich eine die Erde verkörpernde Göttin mit dem Namen *Tellus Mater*, die in der Frühzeit große Bedeutung genoss, später aber völlig in den Hintergrund gedrängt wurde. Der Dichter Ovid kennt noch diese Göttin: „nährende Tellus“ nennt er sie in seinen *Metamorphosen*, aber ihre Spuren verlieren sich im Dunkeln, da sie von den römischen Haupt- und Staatsgöttern wie Jupiter, Juno, Mars und Apollo schon früh abgedrängt wurde. Überall dieselbe Geschichte der Verdrängung, überall dieselbe Entmachtung, Verbannung der Erdgöttin – in Indien wie im antiken Europa.

Die Beschäftigung mit den Kulten und Mythen um die göttliche Mutter Erde kann uns dazu verhelfen, uns mit der Erde als einem lebendigen Organismus neu zu verbinden. Der Klimawandel, die dramatische Erderwärmung, das Waldsterben, die Bedrohung unserer Biosphäre – das sind heute die grundlegenden Probleme, denen sich eine ins 21. Jahrhundert aufbrechende Menschheit konfrontiert sieht. Liegt die tiefere Ursache dieser Misere darin, dass der Mensch die Göttlichkeit der Erde vergessen, dass er die Erdgöttin gleichsam in die Verbannung geschickt hat – und die Erde nur noch als ein vom Menschen auszubeutendes Reservoir von Rohstoffen und Bodenschätzen ansieht?

Die Göttlichkeit der Erde gilt es also wiederzuentdecken, und Bestrebungen dazu sind schon im Gange. Die Gaia-Hypothese, die Tiefenökologie und die weltweite Klimaschutzbewegung kündigen derzeit ein Wiederer-

wachen Gaias an. Und vielleicht kann auch das vorliegende Buch zu einem Umdenken in diese Richtung beitragen, da es sich als ein Portrait der Göttin Gaia versteht. Es beschreibt die verschiedenen Erscheinungsformen Gaias und zeigt auf, dass dem Mythos von der göttlichen Mutter Erde eine höhere esoterische Wahrheit zugrunde liegt.

Die Erde – ein lebendiges Wesen

Um das Zentralgestirn unseres Sonnensystems ziehen, wetteifernd im Sphärengesang, seit urher die Planeten ihre Bahn, die mit ihrem sichtbaren Himmelslauf zugleich eine höhere kosmische Bestimmung erfüllen. Jeder Planet, vom sonnennahen flinken Merkur bis zum entrückten finster-kalten Pluto, ist ein Teil der kosmischen Gesamtordnung, jeder hat seinen besonderen Platz im All; und in der Erfüllung der je eigenen Aufgabe wirken sie alle zusammen nach ewigen Harmoniegesetzen. Im Reigen der Planetengeister schwingt seit Urzeiten auch die Erde mit: ein lebendiges Wesen, von den Völkern der Frühzeit verehrt als Göttin, Allmutter und Lebensträgerin.

Bekannt sind die Namen, unter denen Mutter Erde angebetet wurde: in der altgriechischen Kultur als *Ge, Gäa* oder *Gaia*, zuweilen auch als *Demeter*; in Rom als *Terra Mater* und im kleinasiatischen Raum als *Kybele*. Die Verehrung der Großen Muttergottheit, von der jungsteinzeitlichen Magna Mater bis hin zur ägyptischen Allgöttin Isis, war auch nichts anderes als ein Kultus der Göttin Erde.

Die Erde! Betrachten wir nur einmal ihre äußere Gestalt, so sehen wir schon, dass sie – wie der Mensch selbst! – ein großer lebendiger Organismus ist, gewirkt nach demselben Urbild, das allem Lebendigen zugrunde liegt. Zwischen Mensch und Erde, *homo sapiens* und *Gaia*, besteht tatsächlich eine weitgehende Gestaltähnlichkeit: Wie der Mensch zu 70 % aus Körperflüssigkeit besteht, so bilden – äußerlich gesehen – die Ozeane den

Großteil der im Planetenreigen durch das All kreisenden Erdgestalt. Die Flüsse und Bäche sind die Adern der Erde, das Felsgestein ihr Knochenmark, der weiche Humus ihr Fleisch; die Wälder sind ihre Atmungsorgane und Lungen. Ja, auch ein Nervensystem hat die Erde: ein Netz von Meridianen, durchflossen von unendlich subtiler feinstofflicher Energie, durchzieht ihren Planetenkörper. Auch der Mensch besitzt solche Körpermeridiane. Die Atmosphäre umgibt die Erde wie ein schützender Mantel: eine Schutzhülle, die sie sowohl vor übermäßiger Sonneneinstrahlung bewahrt als auch vor der Kälte des Weltraums.

Die Erde ist – wie der Mensch, ja streng genommen wie jedes lebende Wesen im Weltenraum – ein zweipoliges Wesen; sie besitzt einen Nord- und einen Südpol. Der Nordpol ist im Organismus der Erde der Öffnungspunkt gegenüber den höheren übersinnlich-geistigen Welten, der Südpol dagegen ist der Sammlungs- und Konzentrationspunkt der Vitalkräfte. Dazwischen spannt sich die Längsachse auf. Beim Menschen entspricht der Nordpol der Kopf-Scheitel-Region; der Südpol des Menschen liegt in seinem Beckenraum. Weitere Unterpole sind auf der Längsachse zwischen Süd und Nord aufgereiht. Im Nordpolbereich also befindet sich der Bewusstseinssitz der Erde!

Mellie Uyldert schreibt in ihrem Buch *Mutter Erde*: „Die Taille von Mutter Erde liegt am Äquator, auch wenn sie dort ihren größten Umfang hat. Die große Hitze in diesen Breiten entspricht den menschlichen Eingeweiden, in denen Wärmeprozesse der Verdauung ablaufen. Ihre Leber, wo viel verarbeitet wird, liegt unterhalb von Afrika. Gleich in der Nähe befinden sich ihr Nabel und das Sonnengeflecht, in dem viele ein- und ausgehende Verbindungen zusammenlaufen, ganz ähn-

lich der Nabelschnur, mit der sie einst mit ihrer Mutter Sonne verbunden war (....). So hat die Erde auch einen Oberkörper und einen Unterleib. Ihr Herz schlägt in Mitteleuropa, wo der Sonnenkult die stärksten und ältesten Wurzeln hat. Die Thymusdrüse befindet sich in Kleinasien, dem Ort des Glaubens und des Glücks. Das Gehirn der Erde arbeitet in Nordindien, China, Japan, Nord- und Mitteleuropa. Ihr Magen liegt in den subtropischen Gebieten der nördlichen Halbkugel, wo die Lebenskünstler wohnen. Die Kehle der Erde singt in Irland. Ihr Rückgrat liegt auf der westlichen Halbkugel in den Gebirgsketten der Anden und des Felsengebirges. Die Haut ihres ganzen Körpers ist mit der Flora begrünt, den Urwäldern."[1]

In der nordisch-germanischen Mythologie hieß die Erde *Midgard* – Mittelerde, die Menschenwelt. Der Sage nach wurde Midgard aus dem Körper des Urriesen Ymir gebildet:

Aus Ymirs Fleisch
Ward die Erde geschaffen,
Aus dem Gebein das Gebirg,
Der Himmel aus dem Schädel
Des schneekalten Riesen,
Die Brandung aus dem Blut.[2]

In diesen Versen aus der nordgermanischen Edda-Sammlung erscheint die Erde als ein makrokosmischer Mensch, ein Wesen mit Knochengerüst, Haut und Haaren, mit Fleisch und Blut, wobei die Landschaften der Erde den verschiedenen Körperteilen dieser gewaltigen kosmischen Wesenheit entsprechen. Die Erde ist also – wie der Mensch selbst – ein vollkommener physisch-geistiger Organismus, gewirkt aus den ätherischen Kräften des Alls, ausgestattet mit Organen und Körper-

funktionen sowie mit Wachstums-, Entwicklungs- und Selbstheilungskräften. Indessen, die physische Erde ist nur das äußerlich sichtbare Abbild der geistigen Erde – wobei Geist und Materie allerdings als eine untrennbare Einheit zu sehen sind, gleichsam als zwei Seiten derselben Münze.

Der Geist der Erde hat sich im Laufe eines vier Milliarden Jahre dauernden Weltwerdens aus den Nebeln des Schöpfungsuranfangs über zahlreiche Entwicklungsschritte bis zu dem herangebildet, was er heute ist: Heimstätte der Menschheit im All und Quellort geistiger Höherentwicklung! Ständig kommuniziert der Geist der Erde mit anderen Planetengeistern; denn er ist ja ein Teil des Sonnensystems. Durch die Weltalter hindurch entwickelt sich der Erd-Geist höher in zunehmender Bewusstheit. Vor allem aber ist die Geistigkeit der Erde eine weibliche, nicht eine männliche!

„Fast in allen Sprachen wird die Erde weiblich und, ein Gegensatz zu dem sie umfangenden väterlichen Himmel, als tragende, gebärende, fruchtbringende Mutter aufgefasst“[3] – diese Worte, mit denen Jakob Grimm seine Ausführungen über die Erdgöttin in der *Deutschen Mythologie* begann, haben bis heute ihre Gültigkeit bewahrt. Die Weiblichkeit der Erde ist keine bloß eingebildete, sondern eine tatsächliche. In den alten Volksüberlieferungen gibt es einen weitverbreiteten Kult um die *Mutter Erde* (lat. *Terra Mater*): zahlreiche im Brauchtum verwurzelte Fruchtbarkeitsriten, Flursegen, Saat- und Erntebräuche rufen die Erde als Mutter und Ernährerin an; auch als Schutzherrin menschlicher Geburt, Hüterin der Ehe und Heimstatt der Verstorbenen wird sie verehrt. Die Erde ist gleichsam der Mutterschoß, aus dem wir kommen, und in den wir wieder eingehen werden – denn auch wir sind ein Teil der Natur.

Die Mysterien der Mutter Erde sind die des Ewig-Weiblichen. In der von C. G. Jung begründeten Tiefenpsychologie wird davon ausgegangen, dass die Kräfte des Männlichen und des Weiblichen – Animus und Anima – als Urtypen in den Tiefen der menschlichen Seele ruhen. Und zwar trägt auch der Mann das Weibliche in sich, wie umgekehrt die Frau das Männliche, denn Animus und Anima sind allgemein-menschliche psychische Kräfte. Das Seelenbild der Anima kann allerdings auch, je nach Entwicklungsstand, verschiedene Erscheinungsformen annehmen. Ganz allgemein unterscheidet C. G. Jung vier Erscheinungsformen der Anima, die mit den Namen *Eva*, *Helena, Maria* und *Sophia* bezeichnet werden.

In diesem Sinne bemerkt Marie-Louise von Franz (in: *Der Individuationsprozess*), dass es bei der Anima „vier Stufen ihrer Realisation gibt: die erste Stufe ist mythologisch am klarsten im Bild der Eva symbolisiert, als einem Bild rein biologischer Bezogenheit. Die zweite Stufe ist zum Beispiel in Fausts Helena veranschaulicht. Sie symbolisiert eine romantische und ästhetische Form des Eros, vermischt mit sexuellen Elementen. Die dritte Stufe wäre zum Beispiel in der Jungfrau Maria verkörpert als Symbol des vergeistigten Eros. Die vierte Stufe erscheint in der Gestalt, welche die Liebe oft als Sapientia (Weisheit) personifiziert, da Weisheit offenbar als ein Wenigeres gegenüber dem Höchsten noch weiter reicht. Ein anderes Bild für die letzte Stufe wäre auch die Sulamit des Hohenliedes – sie verkörpert eine Entwicklungsstufe, die der moderne Mann nur selten erreicht. Die Mona Lisa reicht wohl am ehesten an sie heran.“[4] Die Erdgöttin als mythisches Wahrbild verkörpert alle vier Entwicklungsstufen der Anima; sie ist Eva, Helena, Maria und Sophia zugleich! Als Mutter, als Gebärende,

als fruchtspendende Ernährerin wird die Erdgöttin zunächst in allen mythischen Überlieferungen bezeichnet, als Herrin über Saat und Ernte, zuweilen auch als Hüterin des Totenreichs; damit wird der Eva-Aspekt der Erde ausgedrückt. Sie ist die Üppige, die Fruchtbringende, die Gebärende. Der Helena-Aspekt der Erde zeigt sich in den Mythen, in denen die Erdgöttin die Heilige Hochzeit mit dem Himmelsgott begeht; aber damit ist die geistige Bedeutung der Erde noch nicht ausgeschöpft. Denn die Göttin der Erde ist immer die Weissagende, und der Archetyp des Weiblichen, der in ihr zutage tritt, ist derjenige der Maria, Sophia – die Frau als Hohepriesterin! „In den Träumen der Frau", schreibt Marie-Louise von Franz, „tritt das Selbst, wenn es sich personifiziert, als überlegene weibliche Gestalt auf, zum Beispiel als Priesterin, Zauberin, Erdmutter, Natur- oder Liebesgöttin...."[5]

Weibliches Priestertum und Seherkraft sind mit der planetarischen Wesenheit der Erde eng verbunden, und die weissagenden Priesterinnen Alt-Europas waren

nichts anderes als Dienerinnen der Erdgöttin. Weise Frauen waren sie, und die Kultplätze dieser uralten matriarchalischen Religion wurden auf Orten konzentrierter Erdkräfte errichtet; als Beispiel hierfür sei das Orakel von Delphi genannt. Die delphische Pythia, in Wahrheit eine Hohepriesterin der Erdgöttin, bezog ihre Seherkraft aus jener tiefen Erdspalte, über der sie saß. Die von dort aufsteigenden Dämpfe ließen sie in Verzückung geraten und weissagen. Die älteste Form der Weissagung scheint überhaupt diejenige zu sein, die aus der magischen Verbindung mit dem Element Erde erwächst.

Das *Orakel zu Delphi*, diese alteuropäische Mysterienstätte, war ursprünglich nicht dem männlichen Lichtgott Apollon geweiht, sondern der Erdgöttin Gaia. Aber aus der Zeit des Gaia-Kultes gibt es kaum noch Überlieferungen. So schreibt etwa Thassilo von Scheffer (in seinem Buch *Hellenische Mysterien und Orakel*): „Apollon ist nicht der ursprüngliche Besitzer und Urgott von Delphi. Hier herrschte als ein uns zuerst erkennbarer Kult ein solcher der Gaia (Erde) und wohl auch der Themis (Göttin heiliger Satzung), die auch schon Orakel gaben, über deren Erteilung wir aber nichts Näheres wissen. Jedenfalls galten auch beide als Verkünderinnen göttlichen Willens. Aber auch die alte Herdgöttin Hestia hatte hier ihre Opferstätte, auf der ein ewiges Feuer bei dem ‚Nabel der Erde' unterhalten wurde. Auch der Drache weist auf chthonische Gottheiten, die ja stets mit Schlangen verbunden sind. Dazu zeigt der vielerwähnte Erdspalt und seine die Pythia begeisternden Dämpfe, dass hier ursprünglich den späteren Himmels- und Lichtmächten solche der Tiefe gleichberechtigt und sogar älter gegenüberstanden."[6]

Zu den weissagenden Dienerinnen der Erdgöttin im Alten Europa zählt man auch die trojanische Prophetin *Kassandra*, die – freilich ohne Gehör zu finden – den Untergang Trojas voraussagte; nach der Eroberung Trojas wurde sie von König Agamemnon gefangen genommen. Auch das klägliche Ende Agamemnons – er wurde von seiner Gattin Klytemnästra umgebracht – sagte sie voraus. In Zusammenhang mit Kassandra steht auch die (wohl aus Kleinasien stammende) Priesterinnen-Gilde der *Sibyllen*, die in Ekstase die Zukunft voraussagten und meist Unheil verkündeten. Ursprünglich kannte man nur eine Sibylle, als deren Vater Dardanos, der König von Troja, genannt wird. Später entwickelte sich aus diesem Personennamen ein Gattungsbegriff, und es gab in Griechenland eine ganze Reihe von Sibyllen, vor allem die erythräischen. Auf italischem Boden wirkten später die cumäischen Sybillen, die in Cumae – südlich von Neapel – ein Einweihungszentrum hatten. Es handelte sich um eine Grotte, in der Nähe des Averner Sees gelegen und der Göttin Hekate geweiht; im Altertum galt sie als Pforte zur Unterwelt.

In den Sibyllen, in den Priesterinnen von Delphi, in all diesen alteuropäischen Frauenbünden tritt der Sophia-Aspekt der Erdmutter deutlich zutage. Indessen hatte sich in Europa seit der Einwanderung der Indogermanen ein eher patriarchalisches Priestertum herausgebildet, und an die Stelle der von weisen Frauen getragenen Erdreligion trat nunmehr die Religion der (vorwiegend männlichen) Himmels-, Sternen- und Äthergötter. Die segensreiche heilbringende Polarität von Himmel und Erde – die ihren Höhepunkt erreicht in der alljährlich begangenen Heiligen Hochzeit zwischen Erdmuttergöttin und Himmelsvatergott – wurde dadurch aufgelöst, und das Schwergewicht verlagerte sich nun-

mehr eindeutig zum Männlichen hin. Die Reihe der Vater-Religionen beginnt mit dem Zeus-Glauben der Griechen, sie wurde konsequent herausgebildet in der Jahwe-Religion der Juden, und sie endet mit dem Christentum, dessen Hauptgebet ja lautet: *„Vater unser, der du bist im Himmel .... "*

Für die Große Mutter, für die Erdgöttin, für weibliches Priestertum im Dienste der Erde war nun kein Raum mehr. Das Lebendige, das Wesenhafte der Erde trat somit hinter einen Schleier, der so bald nicht mehr gelüftet werden sollte. Bestenfalls galt Mutter Erde noch als die große Gebärerin, als die fruchtbare Eva; aber eine über die bloße Mütterlichkeit hinausgehende spirituelle Sophia-Dimension wurde ihr nicht mehr zuerkannt. Eine verschleierte Göttin, eine Verhüllte und Unbekannte, ist bis heute die Erdmutter den Menschen geblieben, und doch spricht sie ja ständig zu uns, ohne dass wir es merken: aus dem Flüstern des Wassers, aus Bäumen, Blumen und Steinen, ja aus der ganzen sichtbaren Natur. Aber die geistig erwachenden Menschen unserer Zeit verschließen sich nicht mehr der Stimme der Erde. In dem Maße, in dem das jahrtausendealte Patriarchat zerfällt, wird eine neue Spiritualität der Erde sich Bahn brechen. Die Erde spricht! Sie mahnt die heutigen Menschen, umzukehren und abzulassen von dem sinnlosen – letzten Endes selbstzerstörerischen – Raubbau an der Natur. Die Natur muss wieder jene höhere Weihe erhalten, die ihr als lebenerfüllter geistgewirkter Organismus zukommt.

Die Große Göttin der Altsteinzeit

Plötzlich, während der letzten Eiszeit, vor rund 20.000 Jahren, tauchen überall in Westeuropa Kultbilder der Großen Muttergöttin auf; ihre Schöpfer waren die hochentwickelten Menschen des Cro-Magnon-Typs, die in der subarktischen Tundra des damaligen Europa von der Jagd auf Mammute, Rentiere und Bisons lebten. Dieses plötzliche Auftauchen einer sakralen Kunst im Dienste einer matriarchalischen Urreligion gehört immer noch zu den größten Menschheits-Rätseln. So schreibt Erich Neumann in seinem Buch *Die Große Mutte*r: „Mit den auch historisch ältesten Darstellungen der Großen Mutter als Steinzeitgöttin taucht der Archetypus des Großen Weiblichen mit einem Male und in überwältigender Ganzheit und Vollkommenheit in der Welt der Menschen auf. Diese Figuren der Großen Göttin sind, abgesehen von den Höhlenmalereien, die ältesten Kultwerke und Kunstwerke der Menschheit, die wir kennen."[7]

Wir betrachten zunächst die *Große Göttin der Altsteinzeit*. In Europa hat man Statuetten einer unförmig-plumpen Magna Mater aufgefunden, die noch aus der Altsteinzeit stammen; ihr Alter dürfte sich gut und gerne auf 20.000 bis 30.000 Jahre belaufen. Hieran sieht man, dass die Große Mutter eigentlich ein Archetypus ist, der als etwas Überzeitliches in den Tiefenschichten unserer Psyche ruht. Und es versteht sich von selbst, dass die Große Mutter als Archetyp ganz verschiedene Gestalt annehmen kann; sie wird vor allem als Ahnengöttin, Totengöttin oder Symbol der Fruchtbarkeit in